

Hartmut Stenzel (Gießen)

Kommunistische Identitätskonstruktionen. Anmerkungen zu Selbstverständnis und Geschichte des PCF

L'homme communiste, ouvrier, paysan, intellectuel, c'est l'homme qui a une fois vu si clairement le monde qu'il ne peut pas l'oublier, et que rien pour lui désormais ne vaut plus que cette clarté-là, pas même ses intérêts immédiats, pas même sa propre vie. L'homme communiste, c'est celui qui met l'homme au-dessus de lui-même.¹

Zwei Verstehensebenen überlagern sich in der lyrischen Emphase, in der Aragon hier eine seiner Ansicht nach entscheidende Grundlage kommunistischer Identität evoziert. Einerseits deutet der Text ein Bekehrungserlebnis an, das an das des Saulus auf dem Weg nach Damaskus erinnert. Andererseits jedoch fällt das Licht nicht vom Himmel, es spricht nicht die Stimme des Herrn aus ihm, vielmehr symbolisiert es in eher aufklärerisch-revolutionärer Tradition die Evidenz plötzlicher Erkenntnis, angesichts deren dieses Erlebnis zu einer existentiellen Verpflichtung wird. Aragon hat diese Anspielung auf die Apostelgeschichte wohl ganz bewusst inszeniert, denn die Überlegungen, die auf die oben zitierte Stelle hinführen, entwerfen eine ausführliche Parallele zwischen dem Christen, der in seiner Glaubensüberzeugung lebe, "croyant, au-delà de la mort, à un autre monde, à une punition et à une récompense", und dem Kommunisten, der "n'attend vraiment rien pour lui même".² Die Identität des Kommunisten gründe mithin nicht in der Hoffnung auf eine Erlösung im Jenseits, die dem Individuum selbst zuteil werden kann, sondern in der Gewissheit einer diesseitigen Zukunft der Menschheit, an der das Individuum selbst keinen Anteil habe:

La récompense pour le communiste est affaire de l'espèce humaine et non de l'individu. La croyance au progrès, au progrès indéfini et infini de l'homme, en la montée de l'humanité vers un soleil que, lui, il ne verra point mais dont il aura préparé obscurément l'aurore, voilà ce qui anime et soutient le communiste, voilà l'idéal du communiste.³

Aragon entwirft hier eine geschichtsphilosophische Überzeugung, die für ihn die Existenz des Kommunisten bestimmt in bewusster Analogie zum christlichen Glauben: die Zukunft des Menschengeschlechts als unendlicher und grenzenloser Fortschritt tritt an die Stelle der Parusie, auf die der Christ hofft und die im Bild des Aufstieg zur Sonne metonymisch noch präsent ist. Der Kommunist erscheint so als getragen von der Faszination eines utopischen Entwurfs, der um seine Nähe zum christlichen Glauben weiß und in diesem Bewusstsein seine Differenz markiert: die Negation der Transzendenz und einer

¹ Aragon, *L'Homme communiste*, Bd. 1, Paris 1946, S. 41 f. (Bd. 2 Paris 1953)

² Ebd., S. 38.

³ Ebd., S. 39.

Erlösungshoffnung, die das Individuum selbst einbegreift. Gerade in dieser Differenz liegt Aragon zufolge Bedeutung und Wirkmacht des Lebensentwurfs, der den "homme communiste" auszeichnet.

Einer skeptischen und mehr noch einer zugleich selbstironischen Gegenwartserfahrung können solche Inszenierungen eines Vertrauens in den unaufhaltsamen Gang der Geschichte und der Geschichtsmächtigkeit individuellen Handelns vorderhand als Bestandteil vergangener Illusionen des Kommunismus (um mit Furet zu sprechen) erscheinen, als Ausdruck seines geschichtsphilosophischen Idealismus, dessen Geltung, dessen Symbole und institutionelle Strukturen wo nicht schon immer, so doch zumindest aus heutiger Sicht als trügerisch und hilflos sich erwiesen haben.⁴ Doch sollte ein solches Urteil nicht dazu verleiten, vorschnell den Stab über die Bedeutung und existentielle Wirkmächtigkeit von Positionen zu brechen, die aus der Verpflichtung des Individuums auf eine utopische Perspektive jenseits seines Lebenshorizonts seine Identität entwerfen.

Dies hätte zur Folge, dass die Ambivalenzen des individuellen Geltungsanspruchs wie der historischen Funktion dieser Positionen nicht ernst genommen wird. Zum einen ist die existentielle Herausforderung einer unbedingten Einsicht in die Veränderungsbedürftigkeit und -möglichkeit des Weltzustands nicht leichthin damit abgetan, dass man darin als religiöse Prägung die Säkularisierung einer Heilserwartung offen legt (was im übrigen Aragon selbst geradezu als Ausweis ihrer Überlegenheit gilt). Zum anderen aber – und darum soll es hier vor allem gehen – müsste in eine kritische Dekonstruktion solcher aus heutiger Sicht als illusionär erscheinender Denkfiguren jedenfalls eingehen, dass sie auch als Illusionen über den Gang der Geschichte und über ihre Veränderbarkeit durch individuelle Unterordnung und Aufopferung individuell prägend und historisch wirkmächtig gewesen sind.

Aragons Entwurf eines "homme communiste" kann man zunächst als ein Wunschbild lesen, das auf die idealisierende Überhöhung einer historischen Erfahrung zurückgreift, der der *Résistance*. Es ist offensichtlich, dass die lyrische Emphase dieser Konstruktion zugleich der Intention dient, diese historische Erfahrung in den Dienst einer Legitimation der kommunistischen Partei zu stellen. Dies entspricht dem Selbstverständnis des PCF, der seine zentrale Rolle und seinen Machtanspruch in den politischen und gesellschaftlichen Konflikten der Nachkriegszeit immer wieder mit seiner

⁴ Zum vierzigsten Jubiläum der Neugründung der sozialistischen Internationale notiert Heinz Thoma: "Die zweite Internationale, die sich 1940 auflöste und doch die Dritte überlebte, von der Vierten ganz zu schweigen, hat Anlass zu stiller Genugtuung. Zumal nun die Konservativen und Liberalen als fünfte und sechste diesen einst stolzen Namen führen, was Willy Brandt zunehmenden Einfluss sozialdemokratischen Gedankenguts vermuten lässt. Womit er recht haben wird. Weiches Wasser höhlt eben den Stein, und die Rechte für die *Internationale*, von Eugène Pottier, welche vor Jahren der Konzertmanager von Udo Jürgens aufkaufte, bringen kaum noch Tantiemen. Die Arbeiterklasse ist tot und die vaterlandslosen Gesellen von 1914 haben es jetzt mit lauter Internationalisten zu tun" (*Rasante Zeiten. Tagebuch der einen Welt*, Hamburg 1993, S. 17).

überragenden Bedeutung für den Widerstand begründet hat, diese genauso sehr aber auch deren propagandistischer Ausbeutung verdankt.⁵ Doch über die Wendungen des politischen Kräftespiels hinaus hat dieses Selbstverständnis auch eine folgenreiche Bedeutung für die symbolischen Konfigurationen nationaler Identität in Frankreich. Aus konkurrierenden Deutungen der *Résistance* entstehen nach der *Libération* die beiden einzigen kohärenten und gesellschaftlich relevanten Identitätskonstruktionen, deren konkurrierende historische und nationalistische Deutungsmuster bis in die siebziger die französische Diskussion beherrschen werden: die des Gaullismus und die des PCF.⁶

Der Erfolg der kommunistischen Identitätskonstruktion in den ersten Nachkriegsjahrzehnten beruhte auf einer Gleichsetzung Partei-Proletariat-Volk-Nation, die durch eine Deutung der *Résistance* beglaubigt wurde, in der Heldentum, wie Aragon schreibt, ein "fait de masse" geworden sei. Auf dieser Grundlage entwirft er seine Konstruktion des "homme communiste", auf den Taten und dem Mut der einfachen Widerstandskämpfer, deren beispielhafte Gesinnung, deren Mut und Selbstverleugnung mit vielen Beispielen zum Exempel für die Nation aufgebaut wird⁷:

Cela aura été l'étonnement du monde entier [...] que de voir mourir ces héros, tous, toujours, avec leur dernière parole unissant leur parti et leur patrie. [...] Et cet homme communiste, incarnation de l'idéal lointain, n'est pas une abstraction vide, c'est un être réel, et la nation le regarde, non comme un personnage de féerie, mais comme sa chair et son sang.⁸

Diese Formulierungen entwirft eine doppelte Universalisierung, die einerseits in der Klimax des "tous, toujours" allen Widerstandskämpfern eine gemeinsame und konstante Einstellung zuschreibt, in der sich Treue zur Partei und zur Nation miteinander verbinden. Andererseits soll die Bewertung dieser Einstellung dadurch allgemeine Gültigkeit erhalten, dass sie die Achtung des "monde entier" wie der Nation gewonnen habe. In dieser Überhöhung erscheint der "homme communiste" als der universell anerkannte Inbegriff eines idealistischen, zur Aufopferung bereiten Menschentyps, der in der *Résistance* Wirklichkeit geworden ist.

Man kann Passagen wie die eben zitierte *auch* als einen Versuch lesen, die Geschichtsmächtigkeit des einfachen Volkes zur Geltung zu bringen, als eine Art Enkomion des gemeinen Mannes. Jedenfalls ist dieser Aspekt ihrer

⁵ Die Analyse der Rolle der Kommunisten und ihrer Partei in der *Résistance* ist Gegenstand fortdauernder historischer Kontroversen, die hier nicht näher behandelt werden sollen. Zur Bandbreite der Positionen siehe z. B. die beiden Tagungsbände Jean-Pierre Azéma u.a., Hrsg., *Le Parti communiste français des années sombres*, Paris 1986 sowie *Les communistes français, de Munich à Châteaubriant*, Paris 1987.

⁶ Vgl. dazu Pierre Nora, *Gaullistes et communistes*, in ders. (Hrsg.), *Les Lieux de mémoire*, Bd. III, 3, S. 347-393. – Zur Entwicklung der PCF in der Nachkriegszeit und der Bedeutung der *Résistance* für die Position der Partei vgl. Stéphane Courtois und Marc Lazar, *Histoire du Parti communiste français*, Paris 2000, S. 221 ff.

⁷ Vgl. insbes. *L'Homme communiste*, Bd. 1, S. 81 ff. und 97 ff. Den kommunistischen Opfern des deutschen Terrors wird dabei ein Patriotismus zugeschrieben, der sie zu ihrer Opferbereitschaft befähigt habe: "[...] il fallait bien au cœur une commune foi, un idéal qui leur fit regarder en face le bourreau. On ne peut s'y tromper: cette foi, cette idée a nom la France" (ebd., S. 176).

⁸ Ebd., S. 49 f.

Generalisierung weniger fragwürdig als die immer wieder darin eingeschriebene Bedeutungsebene, die den Heldenmut der vielen Einzelnen auf die Bedeutung ihrer Partei hochrechnet und damit zugleich der kommunistischen Identitätskonstruktion eine universelle Geltung zuweisen will, die die politischen Ansprüche der Partei in der Gegenwart legitimieren soll.

Diese Intention des Textes wird besonders deutlich in der Zuspitzung der Konstruktion seines Menschenbilds auf den Entwurf eines charismatischen Führers, die von Maurice Thorez, dem langjährigen Generalsekretär der PCF. Befremdlich ist dies nicht nur deshalb, weil dessen Exil in der Sowjetunion, in den Nachkriegsjahren viel diskutiert⁹, es jedenfalls wenig plausibel macht, ihn in Verbindung mit einer Identitätskonstruktion zu bringen, die Erfahrungen und Verhaltensweisen bündeln will, die die *Résistance* habe in Erscheinung treten lassen. Als problematischer noch erscheint der Umstand, dass die Anlage der Darstellung dadurch eine teleologische Dimension erhält, in der die Grundzüge des "homme communiste" darauf angelegt erscheinen, die überragende Bedeutung des Parteiführers zu untermauern.

Bisweilen erscheint diese vereinseitigende Intention der Bedeutungsstiftung implizit in scheinbar verallgemeinernden Textpassagen. So postuliert Aragon als eine der "grandes caractéristiques de l'homme communiste" dessen "faculté d'adaptation" an die unterschiedlichsten Anforderungen, und er untermauert dies mit einer Klimax, die "du travail d'usine au commandement militaire, des Brigades internationales à la reconstruction de la France, de la mine à la vice-présidence du conseil" führt.¹⁰ Der Bergarbeiter, der zum Vizepräsidenten des Ministerrats geworden ist, ist für die Zeitgenossen schon deshalb leicht identifizierbar, weil diese (von vielen Gegnern angezweifelte) Herkunft des Parteiführers Bestandteil seiner Selbstlegitimation war und wesentlich zu seinem Prestige bei der Mitglieds- und Wählerschaft der Partei beitrug.¹¹ Indirekt wird Thorez in Aragons Text damit schon da, wo von ihm selbst noch gar nicht die Rede ist, eine Position der Synthese zugeschrieben, die ihn zur Inkarnation kommunistischer Identität werden lässt.

Diese Deutung formulieren dann explizit die Thorez gewidmeten Kapitel von Aragons Text, die den ersten Band sowie den zweiten der erweiterten Ausgabe von 1953 abschließen. Sie erklären zum einen den "enfant des corons, mineur, militant ouvrier" zur "image de l'homme à venir"¹² oder zum "héros d'un type nouveau"¹³ und verbinden diese Wertung zum anderen mit seiner Bedeutung für die Nation. Thorez wird dabei unter anderem zum "vrai réorganisateur de la nation", da er derjenige gewesen sei, der "fit effectivement l'union nationale pour la lutte, pour la libération de la patrie" stilisiert.¹⁴ Solche Passagen, in

⁹ Vgl. dazu Stéphane Sirot, Maurice Thorez, Paris 2000, S. 89 ff.

¹⁰ *L'Homme communiste*, Bd. 1, S. 102.

¹¹ Vgl. dazu Sirot, S. 165 ff.

¹² *L'Homme communiste*, Bd. 2, S. 251.

¹³ Ebd., S. 265.

¹⁴ Ebd. S. 245.

denen die philosophisch-politische Reflexion propagandistische und hagiographische Züge annimmt, finden sich vor allem im Schlusskapitel des zweiten Bandes gehäuft. Sie wollen den Generalsekretär der Partei als charismatischen Führer überhöhen, der sich deshalb als Identifikationsfigur für Mitglieder und Sympathisanten anbiete, da er selbst die herausragende Inkarnation der sozialen, politischen und nationalen Identität darstellt, die jenen als Orientierung angeboten wird.¹⁵ Und Aragons Auffassung ist in dieser Hinsicht typisch für den Diskurs, mit dem der PCF erfolgreich seine Selbstlegitimation betreibt. Mit entsprechenden Referentialisierungen wird der "parti de Maurice Thorez" in Frankreich in den ersten Nachkriegsjahrzehnten seine zentrale Position im politischen Feld sichern und legitimieren können.

Wie jeder Identitätsdiskurs entwirft der Text Aragons ein Verstehensangebot, das die existentiellen Erfahrungen des Individuums in einen symbolischen Zusammenhang integrieren und ihm damit eine kollektive Perspektive eröffnen will. Der charismatische Führer erscheint dabei als ganz andere, ganz außergewöhnliche Gestalt, in der sich das Kollektiv dennoch wieder erkennen kann, in dem es das wieder finden soll, was seine Bestimmung ausmacht.¹⁶ Am deutlichsten tritt dieser Zusammenhang hervor, wenn Aragon auf die Konstruktion der Gestalt Thorez' eingeht, mit der dieser sich in der biographisch-autobiographischen Darstellung *Fils du peuple* präsentieren lässt.¹⁷ Schon deren Titel signalisiert ein Identifikationsangebot, das den Parteiführer als Teil des Kollektivs präsentieren will, das er repräsentiert. Aragon formuliert diesen Anspruch folgendermaßen:

Ainsi au gré des pages de *Fils du peuple*, on lit cette vie, non point comme une histoire racontée, mais comme notre Histoire, vivante et chaude, présente et blessée, avec ses espoirs et ses peines [...].¹⁸

Die Geschichte Thorez' soll somit unmittelbar etwas Allgemeine (die Geschichte mit Majuskel) repräsentieren, das alle Individuen vermittels dieser Identitätskonstruktion als ihre eigene Geschichte imaginieren können. Diese individuellen Erfahrungen werden über die Identifikation mit der Geschichte des Führers in die jenes Kollektivs (der Partei, des Proletariats, aber auch der Nation¹⁹) integriert, dessen Teil sie so zu werden vermeinen.

Der viel diskutierte, meist aber nur auf seine faktische Richtigkeit hin untersuchte erste Satz von *Fils du peuple* – "Fils et petit fils de mineurs, aussi

¹⁵ Vgl. zu der Konstruktion Thorez' als charismatische Führergestalt die differenzierenden Ausführungen von Jacqueline Mer, *Le Parti de Maurice Thorez ou le bonheur communiste français*, Paris 1977, insbes. S. 51 ff.

¹⁶ Vgl. dazu die grundsätzlichen Überlegungen in ebd., S. 9f.

¹⁷ Dieses zuerst 1936 erschienene und nach dem zweiten Weltkrieg mehrfach überarbeitete Werk ist eine literarische Auftragsarbeit, zu der Thorez wohl in erster Linie faktische Informationen beigetragen hat. Vgl. hierzu und zu den folgenden Überlegungen Sirot, Kap.1, Bernard Pudal, *Prendre Parti. Pour une sociologie historique du PCF*, Paris 1989, Kap. 6 sowie Michelle Perrot, *Les Vies ouvrières*, in: Pierre Nora (Hsrg.), *Les Lieux de mémoire*, Bd. III,1, S. 87-129.

¹⁸ *L'Homme communiste*, Bd. 2, S. 272.

¹⁹ Vgl. dazu ebd., S. 265: "Le grand peuple français, et son avant-garde combattante, le prolétariat, ont trouvé en Maurice Thorez l'expression réelle et héroïque de leur destin historique."

loin que remontent mes souvenirs, je retrouve la rude vie du travailleur"²⁰ – exponiert in diesem Sinn ein Identifikationsangebot, das das gesamte erste und einen Teil des zweiten Kapitels dieses Werks durchzieht.²¹ Dort wird ein Lebensschicksal entworfen, das in den Erfahrungshorizont oder aber in die Erwartungen seiner Adressaten integrierbar ist, indem sie sich selbst wieder finden oder das sie zumindest als typisch für jene Schichten rezipieren können, für deren Interessen sie sich politisch einsetzen wollen. Signale der Verallgemeinerbarkeit durchziehen die Lebensgeschichte des Kindes ("je menais l'existence habituelle des enfants dans les familles ouvrières"²²), die Darstellung seiner Lebenswelt ("notre misère quotidienne"²³) oder seines Übergangs ins Erwerbsleben ("J'avais atteint l'âge où un enfant d'ouvrier commence à travailler"²⁴). Der Text bietet den Entwurf einer individuellen Existenz, in der sich das Kollektiv wieder erkennen kann²⁵, die ihm vertraut ist, damit es den exemplarischen Einzelnen als Führer anerkennen kann.²⁶

Diese Textintention mündet am Ende des ersten Kapitels in einer Perspektive, in der das Individuum Thorez, dessen Lebensschicksal dem einer breiten Masse konform erscheint, durch seine Politisierung sich zugleich in seiner Besonderheit manifestiert und als Individuum verschwindet. Die Erzählinstanz wechselt mit der Gründung des PCF vom "je" zum "nous", und repräsentiert mit dieser Einordnung in ein Kollektivsubjekt zugleich seine eigentliche Bestimmung, das Aufgehen in der Partei:

Au régiment, je continue à travailler, à lire, et aussi à militer. Nous discutons le soir [...] Décembre 1920. Avec quelle émotion nous suivons la discussion au congrès de Tours. [...] La classe ouvrière française reprend sa marche en avant. Et nous, les jeunes, nous respirons à pleins poumons l'air vivifiant qui circule.²⁷

Das "nous", das hier zum ersten Mal im Text erscheint, bezeichnet zunächst die Gruppe der Rekruten, der Thorez angehört, verschiebt sich dann jedoch mit der Evokation der neuen politischen Perspektive, in Ausweitung der Gruppe, auf seine Generation. Im Fortgang des Textes wird es dann die Partei, in der der junge Thorez Karriere machen wird, als Subjekt der Handlungen und Positionen bezeichnen von der dessen Geschichte noch berichtet. In diesen Bedeutungsverschiebungen wird die Entwicklung zu einer kollektiven Identität konstruiert, die im politischen Engagement, in der Partei zu sich selbst findet.

²⁰ Maurice Thorez, *Fils du peuple*, Paris 1960, S. 7.

²¹ Wenn etwa Philippe Robrieux (*Maurice Thorez, Vie secrète et vie publique*, Paris 1975, S. 230 ff.) mit großem Dokumentationsaufwand zu dem Ergebnis kommt, dass Thorez weder Sohn eines Bergarbeiters war (er war als uneheliches Kind von einer Bergarbeiterfamilie adoptiert worden) noch selbst in der Grube gearbeitet hat (er war vornehmlich als "trieur" am Tage beschäftigt), so ist das nicht nur kleinlich, sondern verkennt vor allem die entscheidende Textintention, die im Entwurf eines Identifikationsangebots liegt.

²² *Fils du peuple*, S. 14.

²³ Ebd., S. 15.

²⁴ Ebd., S. 17.

²⁵ Vgl. auch den Bericht über die ersten öffentlichen Auftritte des jungen Thorez, bereits als Gewerkschaftsvertreter: "Les mineurs étaient content d'entendre parler un enfant du pays" (ebd., S. 41).

²⁶ Vgl. dazu Pudal, S. 170 ff. und 211 ff.

²⁷ *Fils du peuple*, S. 41 f.

Der auch später im Text zu beobachtende Wechsel zwischen individuellem und kollektivem Subjekt hat kaum noch Bedeutung, da beide weitgehend als miteinander übereinstimmend und identisch verwendet werden.²⁸ Signalisierten die Überschriften der ersten beiden Kapitel eine Art Entwicklungsroman ("L'Éveil", "L'Apprentissage"), so sind mit einer Ausnahme²⁹ alle folgenden schon nach den Kapitelüberschriften auf die politische Geschichte des PCF, der Internationale und Frankreichs bezogen und behandeln die Lebensgeschichte nur insofern, als sie Teil dieser politischen Geschichte ist. Das Individuum geht in dem Kollektiv auf, zu dessen Leitung seine Entwicklung ihn bestimmt hatte und gibt jede davon unabhängige Identität auf. Seine Existenz beschränkt sich darauf, das Handeln und die Legitimität der Partei zu repräsentieren, zu deren Führung es aufsteigen wird.

Wollte man die Bedeutung dieser Beobachtungen kritisch akzentuieren, so könnte man darauf verweisen, dass die bisher untersuchten Aspekte einer Logik der kommunistischen Identitätskonstruktion, wie existentiell drängend und individuell verpflichtend auch immer die Motive für die Unterordnung unter sie gewesen sein mögen, eine Vernichtung von Individualität in Szene setzt. Indem er die Geschichte seines Lebens als "l'histoire d'une vie entièrement consacrée au service de la classe ouvrière et de mon pays, la France"³⁰ erzählt, zeigt sich der charismatische Führer beispielhaft für seine Anhänger als einer, der seine Existenz für die Sache preisgibt und seine Erfüllung in dieser Selbstaufgabe findet.³¹ Die Christusanalogie dieser Haltung, die schon bei den anfangs angeführten Zitaten als Bestandteil kommunistischer Identitätskonstruktion anklang, ist nicht von der Hand zu weisen. Vor allem vor dem Hintergrund der jüngsten französischen Kommunismuskonzeption hat man aber auch von dem "anéantissement fusionnel à l'œuvre dans les totalitarismes de l'époque" gesprochen.³²

Doch wird man mit dem Verweis auf die in kommunistischen Identitätskonstruktionen zweifellos präsente Dimension des Opfers oder der

²⁸ Vgl. etwa im Bericht über eine Rede im Umfeld der Volksfront: "*Je* proclame que les communistes [...] sont légitimement fiers de la grandeur passée de leur pays [...]. Contre les parasites, contre les traîtres, *nous* voulons l'union de la nation française" (ebd., S. 108 f., Hervorhebungen H.S.). Ähnliche Wechsel zwischen "je" und "nous", die die Identität zwischen Parteiführer und Partei (oder gar Nation) signalisieren, finden sich häufig im Text (vgl. etwa S. 58, 118 f., 218 f., 312 f. etc.). Bezeichnenderweise verschwindet das "je" nahezu vollständig bei der Darstellung des zweiten Weltkriegs und der Besatzungszeit (S. 183-212), die ausführlich dargestellt werden, während der Leser nichts über das Leben, Handeln oder gar die existentielle Befindlichkeit Thorez' im Moskauer Exil erfährt.

²⁹ Kap. IX trägt den Titel "Combat contre la maladie" und behandelt teilweise Thorez' Krankenhaus- und Sanatoriumsaufenthalt in der UdSSR nach seinem Schlaganfall 1950. Doch auch hier stehen vom Indochinakrieg bis zum Tod Stalins und den Diskussionen um den sozialistischen Realismus politische Themen im Vordergrund. Und wo der Text von der Krankheit erzählt, spielen die Individualität seines Protagonisten oder gar existentielle Probleme keine Rolle: "C'est au parti, au combat qu'il menait, à ses perspectives et à son avenir que je songeais sans cesse durant les jours et les semaines ou je restais allongé, immobile" (S. 273).

³⁰ Ebd., S. 361.

³¹ Vgl. ebd., S. 362: "Elle m'a appris, cette lutte, qu'il n'existe pas de bonheur plus grand que celui de s'identifier avec son peuple, avec les prolétariat, libérateur de l'humanité."

³² So Perrot, S. 96. Dies ist auch die These von Robrieux.

Auflösung des Individuums durch die Unterordnung unter die Organisation der Partei deren Komplexität wie funktionalen Notwendigkeiten nicht gerecht. Zu bedenken wäre vor allem eine Dialektik, die auch in der Logik von Thorez' Lebensbeschreibung präsent ist. Denn wenn der Parteiführer sich für die Partei aufopfert, so existiert er – paradoxerweise – doch auch erst durch sie als Individuum: erst durch seine Selbstpreisgabe für das Kollektiv erhält seine Existenz eine Besonderheit, die ihn der miserablen und vernichtenden Alltäglichkeit enthebt, der er ohne das Engagement für die Partei ausgeliefert gewesen wäre. Erst dadurch, dass er sich auf ein Kollektiv beziehen kann, in dem er sich aufgehoben sieht, kann er beanspruchen, etwas anderes zu sein als ein bloßes Produkt seiner miserablen Lebensbedingungen, denen er anfangs ausgeliefert erscheint. Eine sicherlich auf diese Dimension der Lebensgeschichte hin angelegte Szene zeigt Thorez im Gefängnis im Bewusstsein seines politischen Engagements befähigt zum Widerstand gegen die Missachtung, der Gefangene seiner Schicht gängig ausgesetzt sind.³³ Diese Szene ist auf einen persuasiven Effekt hin konstruiert, doch vermittelt sie einen wesentlichen Grund für die Attraktionskraft eines Identitätsangebots, das den gesellschaftlich Benachteiligten und Ausgegrenzten überhaupt erst die Vorstellung vermittelt, dass ihre Existenz einen Wert hat.

Um sich die damit bezeichnete Dialektik von individueller Existenz und Kollektiv klar zu machen, muss man im übrigen bedenken, dass die zuvor dargestellte Integration des erzählenden "je" in ein "nous" keine Erfindung von Thorez' *nègres* ist, sondern eine Textstrategie, die sich schon seit dem 19. Jahrhundert in vielen Lebensbeschreibungen von Arbeitern oder Handwerkern findet.³⁴ Dies erklärt sich wohl zum einen aus der Vorstellung, dass die eigene Existenz als nur individuelle für Angehörige der unteren Schichten nichts Erzählenswertes beinhalte³⁵, zum anderen auch damit, dass nur die Identifikation mit einem Kollektiv, das Bewusstsein, Repräsentant einer relevanten gesellschaftlichen Gruppierung zu sein, das Selbstvertrauen vermitteln kann, den Schritt zur Autorschaft zu unternehmen. In diesem Sinn kann proletarische Identität nur als kollektive zu einem Bewusstsein ihrer selbst kommen.

Die Konstruktion von Thorez' Lebensbeschreibung führt also eine Tradition fort, in der die Selbstermächtigung zum Schreiben Legitimationsprobleme aufwirft, die zugleich Probleme des gesellschaftlichen Status von Herkunfts- und Bezugsgruppe der Autoren sind. In Erinnerungstexten aus dem Umfeld der Arbeiterbewegung und besonders des PCF finden sich zudem eine ganze Reihe von Beglaubigungen für die Dignität des schreibenden Individuums, die auch

³³ *Fils du peuple*, S. 65 f. Einem Untersuchungsrichter, der ihn abwertend behandelt, habe er erklärt: "Et moi, je suis un ouvrier communiste, un détenu politique qui n'a rien à faire en ce lieu avec un juge d'instruction" (S. 66).

³⁴ Vgl. hierzu und zum Folgenden Perrot, S. 113 ff.

³⁵ Perrot zitiert zu diesem grundsätzlichen Problem den Handwerksgehilfen Agricol Perdiguier, der in seinen Memoiren schreibt: "Ma vie se lie à la vie des ouvriers en général; en parlant de moi, je parle d'eux" und sie kommentiert: "Dire 'je' est une marque d'individualisme bourgeois; l'ouvrier n'existe que pour et par les siens" (ebd., S. 115). Vgl. zu diesem Aspekt auch Pudal, S. 112 ff.

die beiden ersten Kapitel von *Fils du peuple* aufgreifen, etwa der (relative) Schulerfolg des *Certificat d'études primaires* (CEP – diese "agrégation du pauvre" wurde in der Zeit der Dritten Republik nur von etwa 20% eines Jahrgangs erreicht³⁶) oder ein bestimmter Bildungs- und Lektürekanon. Dieser besteht im wesentlichen aus einer Reihe von Romanautoren (von Hugo über Dumas und Verne bis zu Zola), die durch die Schule der Republik populär geworden waren.³⁷

Deren laizistische Traditionen sind es vor allem, auf denen die Versuche einer positiven Selbstdarstellung im Umfeld der Arbeiterbewegung aufbauen können, vor allem ihre Konstruktion der französischen Geschichte als Fortschritt, ausgehend von dem Gründungsereignis der Revolution.³⁸ Mit den markant nationalistischen, bereits seit der Zeit der Volksfront hervortretenden Akzenten ihres Diskurses, von denen bereits die Rede war, schreibt sich die kommunistische Identitätskonstruktion in wesentlichen Elementen in eine Traditionslinie ein, als deren allein glaubwürdiger Erbe sich der PCF lange Zeit präsentieren konnte. Seine lange andauernde Stabilität in den Jahrzehnten seit dem zweiten Weltkrieg, die Bereitschaft vieler seiner Anhänger, sich der Parteiorganisation unterzuordnen, verdanken sich der Fähigkeit der Partei, sich damit als (weithin einziger) kohärenter kollektiver Bezugspunkt für ein soziales Milieu darzustellen, dem die herrschende Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung individuelle Anerkennung weithin verweigerte.

So ist auch der Erfolg der eben diskutierten Identitätskonstruktion, in der ein individuelles Lebensschicksal sich als dominant bestimmt vom Handeln und den Orientierungen der Partei begreift, *auch* Ausdruck der Erfahrung sozialer Abwertung und Marginalisierung und nicht vorschnell einer Matrix des Totalitarismus zuzurechnen. Das Bewusstsein, gerade dadurch zum Individuum zu werden, dass man sich als Bestandteil eines Kollektivs begreifen kann, das auf die Zukunft der Menschheit hinarbeitet, ist nicht nur ein propagandistischer Sinneffekt, sondern auch ein Identitätsmuster, das aus der Tradition der Arbeiterbewegung stammt und unter engagierten Kommunisten weit verbreitet bleibt.³⁹

Dafür seien knapp drei Beispiele aus den Erinnerungen von Parteikadern skizziert, die den drei Generationen entstammen, die den PCF in seiner

³⁶ Vgl. dazu Pudal, S. 108 ff. sowie *Fils du peuple*, S. 24 f.

³⁷ Vgl. dazu Pudal, S. 119 f. sowie ganz in diesem Horizont *Fils du peuple*, S. 28 f. – Da, wo die Flucht des jungen Thorez mit seinem Großvater vor den herannahenden deutschen Truppen erzählt wird, enthält *Fils du peuple* im übrigen Passagen, die an den berühmtesten Schulbuchklassiker der Dritten Republik, *Le Tour de la France par deux enfants* (bis zum ersten Weltkrieg in einer Auflage von etwa sechs Millionen Exemplaren verbreitet) erinnern, insbesondere in seiner Darstellung der Lebenswirklichkeit der französischen Bauern (vgl. ebd., S. 23 ff.).

³⁸ Thorez erklärt beispielsweise zum hundertsten Todestag von Rouget de l'Isle: "Notre parti a repris les meilleurs traditions républicaines, il s'est montré le digne héritier des Jacobins de 1792" (ebd., S. 130 – falls diese Jahreszahl kein Druckfehler ist, wäre dies im übrigen ein bemerkenswert restriktiver Rückgriff auf die jakobinischen Traditionen).

³⁹ Vgl. dazu Pudal, S. 112 ff.

Entwicklung bis in die 1970er Jahre bestimmt haben: die um die Jahrhundertwende geborene Generation, die im Zeichen des Gründungskongresses von Tours (1920) aktiv geworden ist, diejenige, die im Umfeld der Volksfrontpolitik und der ersten Expansion der Partei in der Zeit der dreißiger Jahre des letzten Jahrhunderts zum PCF gestoßen ist und zumeist auch in der *Résistance* aktiv war sowie schließlich diejenige, die sich in der Zeit der größten Blüte der Partei in den Jahren nach der Befreiung engagiert hat. Diese drei Generationen repräsentieren zugleich die Perioden der Expansion und der lange anhaltenden Stabilität der Partei zwischen den schwierigen Anfängen in den zwanziger Jahren, als der PCF kaum gesellschaftliche und politische Bedeutung hatte und dem Beginn des Niedergangs seit dem Ende der siebziger Jahre.⁴⁰

Jacques Duclos, okzitanischer Bäckergehilfe, Mitbegründer des PCF, Mitglied des Zentralkomitees seit 1926 und neben Thorez seit den 1930er Jahren eine seiner einflussreichsten und populärsten Führungsgestalten, entwirft im Schlusskapitel seiner 1970 bis 1972 erschienenen Memoiren ein Tableau, das wesentliche Motive der hier diskutierten Identitätskonstruktion vereint. Wenn er sich als ein Individuum darstellt, das sich am Ende seines Lebens "en paix avec ma conscience d'homme et de militant" befindet⁴¹, so deshalb, weil er einerseits sein Leben als eine Erfolgsgeschichte seiner Partei erzählen kann. Diese führt über seine Mitwirkung bei der Volksfront, seine leitende Funktion in der *Résistance* und in den Parlamenten der Nachkriegszeit bis hin zu seiner relativ erfolgreichen Kandidatur bei den Präsidentschaftswahlen 1969⁴² und dem Abschluss des *Programme commun* zwischen PCF und den Sozialisten 1972. Andererseits entwirft er sich aufgrund dieser Geschichte, die er trotz aller Krisen als die Geschichte eines unaufhaltsamen Fortschritts erzählt, als identisch mit dem politischen Projekt, das sein Leben bestimmt hat, im Einklang mit seiner Partei, der Nation wie mit dem Gang der Menschheitsgeschichte.

Das Schlusskapitel seiner Memoiren entwirft Reflexionen, in die diese drei Dimensionen einer erfüllten Existenz eingehen. Es beginnt mit dem fünfzigsten Jahrestag der Parteigründung und einem "repas fraternel" aller ehemaligen Mitglieder des Zentralkomitees ("l'un des aspects les plus émouvants de cette commémoration"⁴³) und der Verleihung des Leninordens zu seinem 75. Geburtstag. Daran schließt sich eine lange Meditation über seine okzitanische Heimat und einige "compatriotes pyrénéens qui ont laissé quelques traces de leur existence" an⁴⁴, die vor allem um verschiedene Dichter kreist, die aus der

⁴⁰ Zur Soziologie und Bedeutung dieser drei Generationen vgl. die Darstellung von Annie Kriegel, *Les Communistes français. Essai d'ethnographie politique*, Paris²1970, S. 54 ff.

⁴¹ *Mémoires*, Bd. VI, Paris 1972, S. 494.

⁴² Er erhielt bei den Präsidentschaftswahlen 1969 nach dem Rücktritt de Gaulles über 21% der Stimmen, was nach der Krise von Mai 1968 und dem nachfolgenden gaullistischen Triumph bei den Parlamentswahlen im Juni einen bedeutenden Wahlerfolg des PCF darstellte.

⁴³ Ein Einschub merkt immerhin an: "à l'exception de quelques-uns qui ne sont plus membres du parti" (ebd., S. 456) und deutet damit zumindest an, um den Preis welcher Ausgrenzungsmechanismen die Stabilität der kommunistischen Identitätskonstruktion erkauft worden ist.

⁴⁴ Ebd., S. 459 ff., Zitat S. 489.

Region von Tarbes stammen und die diese Dichter in die politische Geschichte der Nation einzuschreiben versucht.⁴⁵ Diese Reflexionen münden in einem geschichtsphilosophischen Entwurf, der die Geschichte des Individuums mit einer Vision verbindet, in der "de grands changements se préparent, qu je ne verrai plus, mais que je sens approcher, avec le regret de n'être plus assez jeune pour pouvoir [...] contribuer à leur accomplissement."⁴⁶ Selbstbewusstsein und Identität seines Lebensentwurfs resultieren aus der Unterordnung unter eine Sache, deren zukünftiger Triumph als Erfüllung einer Existenz erscheint: "[...] cette grande cause du communisme qui a été, qui est ma raison de vivre et de lutter avec la certitude de la victoire finale."⁴⁷

Gaston Plissonnier gehört der folgenden Generation an, deren politisches Engagement in der Zeit der Volksfront begann. Er entstammt einem kleinbäuerlichen Milieu im Westen Burgunds, war in der *Résistance* aktiv und nach dem zweiten Weltkrieg zunächst Leiter der regionalen Parteiorganisation, ehe er in den fünfziger Jahren Karriere im Zentralkomitee, der zentralen Leitung und dem Politbüro der Partei machte (wo er lange Zeit als die inoffizielle Nummer zwei der Parteihierarchie nach dem Generalsekretär galt). Auch er zieht in seinen im Gespräch mit einer kommunistischen Journalistin entworfenen Erinnerungen eine Bilanz seines Lebens, in der die individuelle Existenz mit seiner Parteiaktivität identisch erscheint und hinter ihr verschwindet. Auf den Einwand seiner Gesprächspartnerin, seine Persönlichkeit trete hinter der Erzählung einer "histoire collective" zurück, sagt er explizit:

[...] quand je parle du Parti je m'engage évidemment. Il ne s'agit pas pour moi d'une réalité extérieure, j'y suis au contraire totalement intégré. Ma vie se confond avec celle du Parti.⁴⁸

Deutlicher noch als in den zuvor angeführten Beispielen wird in Plissonniers Reflexionen über seine Lebensgeschichte, wie dominant in dieser Unterordnung der bereits angesprochene (und wohl nur scheinbar paradoxe) Aspekt der Selbstfindung ist. Er argumentiert mit der rhetorischen Frage "Qu'aurais-je pu faire sans cette collectivité"⁴⁹ und unterstreicht, dass erst die Integration in die Partei ihm überhaupt die Möglichkeit einer Entwicklung als Individuum gegeben habe. So war sie etwa für ihn die einzige Chance, geistig die sozialen Grenzen zu überwinden, denen er unterworfen war und ein Kollektiv zu finden, in dem er trotz der Determinanten seiner sozialen Existenz Anerkennung zu finden vermochte.⁵⁰

⁴⁵ Neben ihren regionalistischen Akzenten haben diese Ausführungen offensichtlich auch die Funktion, die kulturelle Dimension der kommunistischen Identitätskonstruktion zu belegen, unter anderem mit kuriosen Überlegungen darüber, wie wohl Lautréamont, ein "poète en lutte, mais seulement sur le plan littéraire", sich verhalten haben würde, hätte er noch die *Commune* erlebt (ebd., S. 473 ff.).

⁴⁶ Ebd., S. 496

⁴⁷ Ebd., S. 498.

⁴⁸ Gaston Plissonnier, *Une Vie pour lutter*. Entretiens avec Danielle Bleitrach, Paris 1984, S. 193.

⁴⁹ Ebd., S. 195.

⁵⁰ Er verweist dabei insbesondere auf die intellektuelle Bedeutung der Parteischulung, die, wenn sie auch in den engen Grenzen ihrer Doktrin bleibt, von vielen seiner Genossen als ein wesentliches Bildungserlebnis erfahren worden sei: "[...] pour nous qui n'avions qu'une instruction primaire [...] l'École du Parti représentait une

Bedenkt man solche Lebenserfahrungen, kann man auch in einer Identitätskonstruktion, die ganz den zuvor dargestellten entspricht, besonders deutlich die Dialektik von Unterordnung und individueller Erfüllung ausmachen. Auf die Frage, ob er sein Leben als gelungen betrachte, antwortet er zunächst: [...] j'ai eu une chance exceptionnelle, j'ai été comblé par le parti", um dann weiter auszuführen: "Il est pour moi capital d'avoir été et d'être toujours en pleine harmonie avec le Parti [...], ça me paraît être un facteur de certitude, de sérénité, de joie."⁵¹ Die Funktion der Partei liegt damit auf einer existentiellen Ebene, auf der die politischen Inhalte natürlich nicht verschwunden sind, auf der jedoch die identitätsstiftenden Funktionen des Kollektivs für das Lebensschicksal im Vordergrund stehen.

Gérard Belloin stammt aus einer Familie von Landarbeitern aus der Touraine, die trotz des Aufstiegs zu einer kleinbäuerlichen Existenz bereits mit dem PCF sympathisierte. Teil der großen Eintrittswelle in die Partei nach der Befreiung wird er nach diversen Leitungsfunktionen Anfang der 1950er Jahre zum *permanent*, Leiter der zentralen Parteischule und Mitarbeiter der Sektion für Intellektuelle und Kulturschaffende beim Zentralkomitee. Anders als die zuvor präsentierten Parteikader ist er nach fast dreißigjähriger Parteiarbeit 1978 ausgetreten, was in seinen Erinnerungen zu einer ausgeprägt selbstkritischen Perspektive führt. Allerdings vermeidet er konsequent jene dualistische Sicht, in der viele ehemalige Parteimitglieder ihr Engagement (wie auch ihren Austritt) als Resultat eines Irrwegs, von Betrug oder Verrat durch die Parteiführung darstellen.⁵² Da seine Erinnerungen auf eine verstehende Aufarbeitung der Gründe für ein langjähriges Engagement in der Parteiarbeit zielen, sind sie zugleich aufschlussreich für die Krise einer Identitätskonstruktion, in der die Existenz durch den Einsatz für die Sache bestimmt ist und sich aus der Unterordnung unter sie definiert. Dennoch verweisen die Reflexionen Belloins über die Gründe für seine Bindung deutlich auf die Macht eben des Identitätsdiskurses, der ihm in den siebziger Jahren zunehmend fragwürdig werden wird und dessen Widersprüche er in einem unmittelbar nach seinem Parteiaustritt verfassten Text umkreist.

Neben der Aufbruchstimmung der Befreiung, die ihn geprägt hat, führt auch er sein Engagement in der Partei vor allem auf eine existentielle Dimension zurück, indem er die Identität umreißt, die der PCF seiner Generation anbot: "Être communiste, c'était avoir une conception du monde dans laquelle tout notre être était impliqué."⁵³ Die Partei, so führt er weiter aus, sei für ihn ein

découverte immense: partir de la nécessité de nos luttes pour nous élever à la compréhension de données si diverses, c'est une expérience d'une qualité intense" (ebd., S. 17). – Vgl. dazu auch das Urteil der Soziologin Françoise Subileau, die in einer vergleichenden Studie über die internen Aktivitäten der Parteien in der Fünften Republik festhält: "Le PCF est la seule université populaire ayant une existence durable" (zit. nach Jean Vigreux, *Waldeck Rochet. Une biographie politique*, Paris 2000, S. 54. Vgl. dazu auch unten, Anm. 55.

⁵¹ Ebd., S. 221 und 222 f.

⁵² "Ce serait plus rassurant pour tout le monde si je vous disais soit que j'ai été un salaud, soit que j'ai été trompé. Les causes de ce qui est arrivé seraient ainsi définitivement repérées" (Gerard Belloin, *Nos rêves, camarades*, Paris 1979, S. 124),

⁵³ Ebd., S. 56.

entscheidender Bezugspunkt gewesen, um eine auch seine Kindheit prägende lebensweltliche Erfahrung von der Stagnation und Schicksalhaftigkeit der bäuerlichen Existenz aufzubrechen:

Les communistes ont eu le mérite de mettre la pagaille dans ce bel ordonnancement de la résignation populaire. Même s'ils ne savaient que les images dont ils se servaient pour combattre les images pieuses de cette résignation étaient, elles aussi, des images pieuses.⁵⁴

In der Aktivität, die die Partei dem jungen Belloin als Identität anbot, verbinden sich in dieser Perspektive die Möglichkeit einer Selbstfindung mit der Überwindung einer bedrückenden lebensweltlichen Negativität.⁵⁵ Die Partei wird ihm zu dem entscheidenden Bezugspunkt, der es ihm ermöglicht, die Mentalität aufzubrechen, die in der ländlichen Sozialstruktur prägend war. In seinen über zwanzig Jahre nach dem Parteiaustritt verfassten Erinnerungen erscheint ihm diese Erfahrung immer noch als entscheidender Einschnitt in seinem Leben, als "l'empreinte laissée par un saut irréversible de ma conscience".⁵⁶ Verstärkt wird in diesen Ausführungen die identitätsbildende Macht des Engagements deutlich, die aus der Empörung über die beständig prekäre Lage der Eltern erwächst. Mit der Parteilarbeit verbindet sich die Hoffnung, mit zu deren Veränderung beitragen zu können: "Le double sentiment d'obéir à un devoir filial et d'agir dans le sens de l'histoire me donnait une parfaite sérénité quant à la portée de mon militantisme."⁵⁷ Die selbstkritische Dimension von Belloins Erinnerungen legt so auch die unterschiedlichen Ebenen bewusster und unbewusster Wünsche und Bedürfnisse frei, aus denen die Motivation erwächst, die kommunistische Identität als Verwirklichung individueller Impulse anzunehmen, letztlich aus einem "irrépressible besoin de croire que le réel [...] ce ne pouvait pas être l'homme livré aux privations, à l'impuissance."⁵⁸

Überblickt man die hier nur ganz knapp skizzierten Beispiele, so erscheint es bemerkenswert, wie die wichtigsten Elemente kommunistischer Identitätskonstruktion bei Parteikadern aus verschiedenen Generationen und unterschiedlicher Herkunft in wesentlichen Grundzügen konstant bleiben. Einig sind sie sich vor allem darin, dass sie ihre eigene Existenz den Anforderungen des Kollektivs unterordnen wollen und darin zugleich die Erfüllung dieser

⁵⁴ Ebd., S. 72.

⁵⁵ Auch wenn Belloin die Inhalte der kommunistischen Propaganda wie in dem eben angeführten Zitat in Frage stellt, insistiert er doch ebenso auf ihrer wesentlichen Bedeutung für den Bewusstseinswandel in dem noch stark traditionell und ländlich geprägten Frankreich der Nachkriegszeit: "[...] notre action pour faire prendre conscience aux gens [...] n'a pas moins constitué une de causes du recul de l'esprit de résignation et de soumission. [...] Je crois que les communistes ont effectués un travail de termites pour ébranler l'immense force de l'habitude" (ebd., S. 83). In seinen *Mémoires d'un fils de paysan tourangeaux entré en communisme* (Paris 2002) bezeichnet er die Propaganda der Partei auf dem Land als "véritable école d'apprentissage de la citoyenneté" (S. 112).

⁵⁶ Ebd., S. 85.

⁵⁷ Ebd., S. 189.

⁵⁸ Ebd., S. 222.

Existenz erfahren können (oder zumindest konnten). Für oder gegen die Partei zu sein, ist nicht in erster Linie eine Entscheidung, die sich an politischen Optionen oder Präferenzen orientiert, sondern vor allem die Wahl eines Lebensschicksals. Noch darin zeigt sich die Tragweite kommunistischer Identität, dass der Bruch mit der Partei als existentielle Krise erfahren wird, dass, wie Belloin schreibt, "à travers la décision que j'avais à prendre c'était le sens que j'entendais donner à ma vie qui était en cause."⁵⁹

Deutlich wird auch, dass diese existentielle Motivation wesentlich in der sozialen Funktion des PCF begründet liegt. Die Partei vermag den Anspruch zu vermitteln, dass sie den Unterprivilegierten und von gängigen Wegen sozialer Karriere Ausgeschlossenen die Perspektive eines Werts ihrer Person und dessen Anerkennung eröffnet. Diese Faktoren haben es ermöglicht, ein kommunistisches Milieu von außerordentlicher Attraktionskraft und Stabilität hervorzubringen, das geradezu als eine Schicksalsgemeinschaft erfahren werden konnte.⁶⁰ Der PCF vermochte damit, lebensweltliche Zusammenhänge aufzubauen und mit Leben zu erfüllen, die der eigentliche Garant seiner politischen und gesellschaftlichen Bedeutung waren. Nach den Anfängen in der Zeit der Volksfront gilt dies vor allem für die drei Jahrzehnte nach dem zweiten Weltkrieg, in denen die Partei Einfluss in einem breiten Spektrum unterschiedlicher sozialer und regionaler Bereiche hatte. Neben ihren traditionellen Arbeiterhochburgen waren darunter auch weite Bereiche des ländlichen Raums, deren Ausweitung die Kommunisten einen guten Teil ihrer Wahlerfolge nach dem zweiten Weltkrieg verdankten.⁶¹ Dort, wo die Partei dauerhaft Erfolg und zumindest auf der Ebene der Gemeinde oder der Betriebe auch Macht und Gestaltungsspielräume hatte, kann sie ein soziales, kulturelles und politisches Netzwerk aufbauen, das die Lebenswelt ihrer Anhänger und Sympathisanten nachhaltig prägt.⁶²

Damit wäre die kulturelle und gesellschaftliche Dimension der kommunistischen Identitätskonstruktionen angesprochen, deren Elemente und Logik ich bisher untersucht habe. Die eben angesprochene Erfolgsgeschichte des PCF ist nicht zu verstehen ohne die existentielle Dimension seiner Identitätskonstruktion, die ich untersucht habe. Ebenso wenig aber kann sie ohne Einbeziehung der informellen und institutionellen Strukturen analysiert werden, in deren lebensweltliche Zusammenhänge individuelle Überzeugungen sich einschreiben und festigen, in denen die Anhängerschaft sich auch

⁵⁹ Ebd., S. 367.

⁶⁰ Belloin schreibt über seine Erfahrungen auf der ersten Parteitagung, an der er teilnahm: "Je découvrais la fraternité, la vraie, celle qui naît de la participation à une œuvre commune. Ceux-ci étaient mes semblables." (ebd., S. 89).

⁶¹ Vgl. dazu Courtois / Lazar, S. 249 ff.

⁶² So schreibt Belloin über die Zeit seines Aufenthalts in der traditionellen Eisenbahnerstadt Saint-Pierre-des-Corps: "Le 'Parti-Municipalité' était une contre-société à la fois imaginaire et concrète: Les 'copains du Parti', les 'copains de la municipalité' ... Ces expressions reflétaient une réelle fraternité. Elle reposait sur un vaste réseau de solidarité et d'entraide" (2002, S. 217). – Vgl. zu diesen Zusammenhängen auch Courtois / Lazar, S. 296 ff., sowie Kriegel, S. 78 ff. Eine eingehende, wenn auch von der Enttäuschung eines 'Ex' bisweilen negativ überzeichnete Analyse dieser Strukturen einer "société parallèle" bietet Jean Chesneaux, *Le PCF, un art de vivre*, Paris 1980.

lebenspraktisch in das Kollektiv integrieren kann. Wenn weder die großen ideologischen Konflikte der Jahre 1956 oder 1968 noch die Krise und das Ende der Vierten Republik Bedeutung und Einfluss der Partei dauerhaft wesentlich zu beeinträchtigen vermochten,⁶³ so wird man die Ursachen dafür darin suchen müssen, dass die existentielle Dimension der kommunistischen Identitätskonstruktion und die sie befestigende Attraktionskraft des Milieus für die Bindung an die Partei jedenfalls tendenziell wichtiger waren als Zweifel an der Richtigkeit bestimmter ideologischer Positionen oder politischer Optionen.⁶⁴

Soziologisch kann man die Stabilität des kommunistischen Milieus mit der relativen Stabilität jener sozialen Verhältnisse in Verbindung bringen, aus der sich die Anhängerschaft der Partei zum größten Teil rekrutierte: die Großindustrie und das ländliche Milieu von Kleinbauern und Landarbeitern. Insbesondere die Strukturen der industriellen Produktion wie auch der Typ von (noch relativ spezialisierten) Arbeitern, die sie hervorbrachte, sind in Frankreich in etwa von den dreißiger Jahren bis in die sechziger Jahre des letzten Jahrhunderts weitgehend konstant geblieben. Sie begünstigten die Entwicklung eines selbstbewussten, in betriebliche und lebensweltliche Solidaritäten eingebundenen Arbeiterschaft, in der die Wirkung des kommunistischen Identitätsangebots sich entfalten konnte.⁶⁵ Nach einer relativen Stabilität seit der Jahrhundertwende nimmt zwar der Niedergang der Beschäftigung in der Landwirtschaft (die noch 1946 höher war als die im industriellen Sektor) schon in den fünfziger Jahren dramatische Ausmaße an, doch lösen sich die dörflichen Solidargemeinschaften relativ langsam auf.⁶⁶ Erst der nachhaltige Wandel dieser sozialen Strukturen und die rapide anwachsende soziale Mobilität werden die entscheidenden Grundlagen für den Ende der siebziger Jahre beginnenden Niedergang des PCF schaffen, der dann innerhalb eines guten Jahrzehnts einen großen Teil seiner Anhängerschaft und zunehmend auch des sie tragenden Milieus verlieren wird.

Zugespitzt könnte man sagen, dass gerade das, was lange Zeit Attraktionskraft und Stärke der Partei ausgemacht hatte, nämlich die Konstruktion einer kohärenten Identität, sie in einer Zeit beschleunigten sozialen Wandels zunehmend handlungsunfähig gemacht hat und seit dem Ende der

⁶³ Dabei bedeutete die Machtergreifung de Gaulles noch einen wichtigeren Rückschlag für die Partei als die heftigen Debatten, die durch die Enthüllungen auf dem 20. Parteitag der KPdSU oder durch den Einmarsch der Sowjetunion in Ungarn und in die Tschechoslowakei ausgelöst wurden. Obwohl ihre Wahlergebnisse bis zum Ende der 1970er Jahre dauerhaft um oder über 20% der abgegebenen Stimmen lagen, hat sie nie mehr die nahezu 30% erreicht, die sie in der Zeit der Vierten Republik mehrfach erzielt hatte. Auch die Entwicklung der Mitgliederzahlen zeigt nach der Erosion des großen Zulaufs in den Jahren nach der Befreiung seinen tiefsten Stand um 1960, wonach sie bis zum Ende der siebziger Jahre kontinuierlich wieder ansteigt (nach Courtois / Lazar, S. 461 und 465).

⁶⁴ Seine Probleme mit der zögerlichen Anerkennung des Berichts von Chruschtschow über die Verbrechen Stalins durch die Partei beschreibt Belloin folgendermaßen: "J'étais comme ces enfants qui savent qu'un secret invouable plane sur la famille et qui en jouent pour tenir les parents à distance" (1979, S. 104). Diese Familienmetaphorik für Vorgänge in der Partei war im kommunistischen Milieu gängig und ist bezeichnend für das Verhältnis des Einzelnen zur Organisation.

⁶⁵ Vgl. dazu die Darstellung von Gérard Noiriel, *Les Ouvriers dans la société française*, Paris 1986, S. 195 ff. und insbes. S. 207-209.

⁶⁶ Vgl. dazu G. Dupeux, *La Société française 1789-1970*, Paris 1972, S. 218 ff.

siebziger Jahre einen wesentlichen Faktor für ihren Abstieg darstellte. Es ist hier nicht der Ort, die letzte Blütezeit des PCF darzustellen, die sich nach dem Rücktritt de Gaulles mit einer Politik der Linksallianz verbindet, mit dem Höhepunkt der Unterzeichnung des *Programme commun* mit den Sozialisten im Jahr 1972. Dessen Aufkündigung im Vorfeld der mit großen Erwartungen verbundenen Parlamentswahlen von 1978 war für die politische Entwicklung der Partei ein entscheidender Bruchpunkt, vor allem nachdem diese Wahlen trotz einiger Erfolge der Sozialisten (die erstmals mehr Stimmen als der PCF erzielten) verloren wurden. Dieser Misserfolg führte zu einer großen Austrittswelle und einem rapiden Rückgang der Stimmanteile der Partei, die sich bis zur Mitte der achtziger Jahre halbierten. Doch die eigentlich Ursachen für diesen Einbruch liegen grundsätzlicher in der Unfähigkeit der Parteiführung, ihre Identitätskonstruktion auf den Wandel der französischen Gesellschaft und deren Modernisierungsschübe zu öffnen.⁶⁷

Statt des Risikos einer Öffnung des kommunistischen Milieus auf neue soziale Strukturen und einer Integration von deren Problemlagen und Erwartungen in eine flexiblere politische Orientierung zogen die maßgeblichen Kreise der Parteiführung den Rückzug auf den engsten traditionellen Kernbestand kommunistischer Identität vor, einen Kult der Arbeiterschaft, der die neuen sozialen Realitäten verfehlte.⁶⁸ Inwieweit eine politische und identitäre Option, die sich auf die Infragestellung der sichernden Traditionen eingelassen hätte, erfolgreicher gewesen wäre, ist natürlich eine müßige Frage. Indem die Partei aber den Risiken einer Öffnung die Sicherheit der traditionellen Identität vorgezogen hat, hat ihr gerade ihr Identitätsbewusstsein die Probleme beschert, die sie bis heute nicht überwunden hat. Die kommunistische Identitätskonstruktion als eine kohärente Verbindung existentieller und politischer Optionen hat jedenfalls angesichts der Auflösung geschichtlicher und gesellschaftlicher Alternativen in die kapitalistische Hegemonie der einen Welt wie angesichts einer gesellschaftlichen Mobilität, die auch die strukturelle Konstanz der gesellschaftlichen Hierarchie nachhaltig relativiert, ihre lange wirksame Attraktionskraft wohl endgültig verloren.

⁶⁷ Für eine eingehende Analyse der hier nur skizzierten Fragen vgl. François Hincker, *Le Parti communiste au carrefour. Essai sur quinze ans de son histoire 1965-1981*, Paris 1981. – Vgl. dazu auch die These von Pierre Nora, der in dem traditionsorientierten Identitätsbewusstsein einen – für eine revolutionäre Partei paradoxen – Attentismus begründet sieht, der den PCF immer schon an einer Verwirklichung seiner Ziele gehindert habe: "[...] préférant toujours aux risques réels de l'engagement de la mise le maintien de ses positions et le repli sur la cohérence de son identité interne" (S. 363).

⁶⁸ Ein exemplarisches Beispiel für diesen Rückzug ist der Eingriff der Parteiführung in die Politik der Pariser Parteiorganisation 1978/79, die zu denen gehört hatte, die sich bis hin in die Leitungsgremien am weitesten auf die neuen sozialen Schichten geöffnet hatte (und die auch zu denen gehörte, die den Bruch des *Programme commun* am hartnäckigsten kritisiert hatten). Diese Auseinandersetzung endete mit einem Wechsel der leitenden Funktionäre, aber auch mit einem rapiden Bedeutungsverlust der Pariser Föderation (die noch bei den Stadtratswahlen 1977 fast den ersten gewählten Pariser Bürgermeister gestellt hätte). Vgl. dazu Pudal, S. 301 ff. sowie Courtois / Lazar, S. 400 ff.

